

Aufwind

1/18

Freundesbrief der

Ökumenischen Kirchenwochenarbeit in Deutschland



Eine Welt voller
Zeichen



Liebe Freunde, liebe Leser,



wie redet Gott zu uns? Natürlich durch das, was wir in der Bibel von ihm lesen, durch Predigten, Andachten, die Stimme des Gewissens oder andere Menschen ... Gott teilt sich auf verschiedene Weise mit. Auch nonverbal – durch Zeichen und Symbole oder durch seine Schöpfung.

Der 19. Psalm beschreibt bildhaft, wie der Himmel die Herrlichkeit Gottes verkündigt: „*Ein Tag sagt es dem andern, eine Nacht tut es der andern kund, ohne Rede und ohne Worte, ungehört bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus.*“ Wenn wir Gott durch seine Schöpfung erkennen, dann nehmen wir vielleicht ein Echo dieses Raunens wahr. Unsere Ohren hören es nicht, aber unsere Herzen, wenn sie offen und bereit sind.

Auf den nächsten Seiten schildern eine medizinische Angestellte und ein Naturwissenschaftler ihre Erfahrungen damit. Weiterhin nehmen wir Zeichen und Symbole aus der Bibel ein wenig unter die Lupe und stellen einen Dirigenten vor, der mit seiner Musik Gott und den Menschen dienen möchte. Dazu gibt es wieder Eindrücke von unseren Winterrüstzeiten und Nachrichten aus unseren Diensten.

Wir wünschen Ihnen und Euch viele gute Erkenntnisse und Einsichten. Herzliche Grüße, im Namen der Mitarbeiter der Kirchenwochenarbeit,

Stefan Lehnert
Bautzen, März 2018

Titelfoto: „Sommersonnenwende“
(Steffen Jahn, photocase.com)



Die Ökumenische Kirchenwochenarbeit ist ein überkonfessionelles Werk. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus verschiedenen Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten für verschiedene Altersgruppen • Jüngerschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungstätte „Schmiede“ • Mission-Osthilfe mit Begegnungstätte „Ruth“ • Medien/„Aufwind“ • Audio- und Beschallungsdienst • Büro. Unter Ökumene verstehen wir die vom Heiligen Geist gewirkte Einheit des Leibes Christi.

Inhalt

- 3 Innenansichten**
Persönlich erlebt
- 4 Bildende Kunst**
Zeichen und Symbole in der Bibel
- 8 Es werde**
Wie ein gläubiger Naturwissenschaftler die Bibel liest
- 12 Der Kollege am Pult**
Gott wird persönlich: Herbert Blomstedt
- 16 Unter uns**
Winterrüstzeit-Nachklänge
- 20 Pinnwand**
Informationen aus unseren Diensten
- 22 Termine, Annoncen**



PERSÖNLICH ERLEBT

Bernadette Stadler,
Grubschütz bei Bautzen

Woran erkennt man Gott in der Schöpfung? Wird einem diese Frage gestellt, dann könnte man meinen, dass es wohl ein wenig Zeit zum Antworten braucht.

Innen

Umsomehr bin ich im Nachhinein über mich selbst erstaunt, als mir bei einem Gespräch im Freundeskreis über genau dieses Thema ganz spontan über die Lippen kam: „Am Menschen an sich!“ Nun ist es aber gar nicht so einfach, mit Worten auszudrücken, was meine Faszination über das *Kunstwerk Mensch* ausmacht. Ja, Kunstwerk umschreibt es wohl am besten. Dank meines Berufs bin ich in der glücklichen Lage, hautnah mit und am Menschen arbeiten zu dürfen. Ich bin Röntgenassistentin – und das mit Begeisterung und Freude. Denn ich darf etwas ganz Besonderes tun: ins Innere des Menschen schauen!

Diese Bilder und das Wissen über die Funktionalität dessen, was ich da sehe, lassen mich immer wieder ehrfürchtig vor dem *Wunder Mensch* werden. Schon das Gefüge aus Knochen und Gelenken und ihr Zusammenspiel bei Bewegungen ist faszinierend. Denken wir nur mal an das Schultergelenk, das eine Bewegung in so viele Richtungen ermöglicht. Über dessen geniale Funktion denkt man wahrscheinlich immer nur dann nach, wenn es mal schmerzt und die sonst so normale Bewegungsfähigkeit plötzlich eingeschränkt ist.

Oder die Lunge: Wir atmen wie selbstverständlich ein und aus. Und doch passieren bei jedem Atemzug im Innern jedes einzelnen Luftbläschens so viele komplexe Vorgänge, die den Gasaustausch ermöglichen. Es braucht viele Atemzüge, um diese überhaupt zu schildern.

Beim Blick in den Bauchraum mittels CT und MRT begeistert mich, wie wohlgeordnet und „aufgeräumt“ unsere inneren Organe an ihren Plätzen liegen und dort mit den nötigen Zu- und Abgängen von Gefäßen versorgt werden. Einfach genial!

Dann das Blut mit seinen Bestandteilen. Jeder, der schon einmal ein „großes Blutbild“ machen ließ, staunt sicherlich über die vielen Werte und Zahlen – und das sind ja nur kleine Auszüge aller Komponenten, die man heutzutage bestimmen kann. Wie alle diese Bestandteile funktionieren und miteinander in Wechselwirkung treten, ist unerschöpflich.

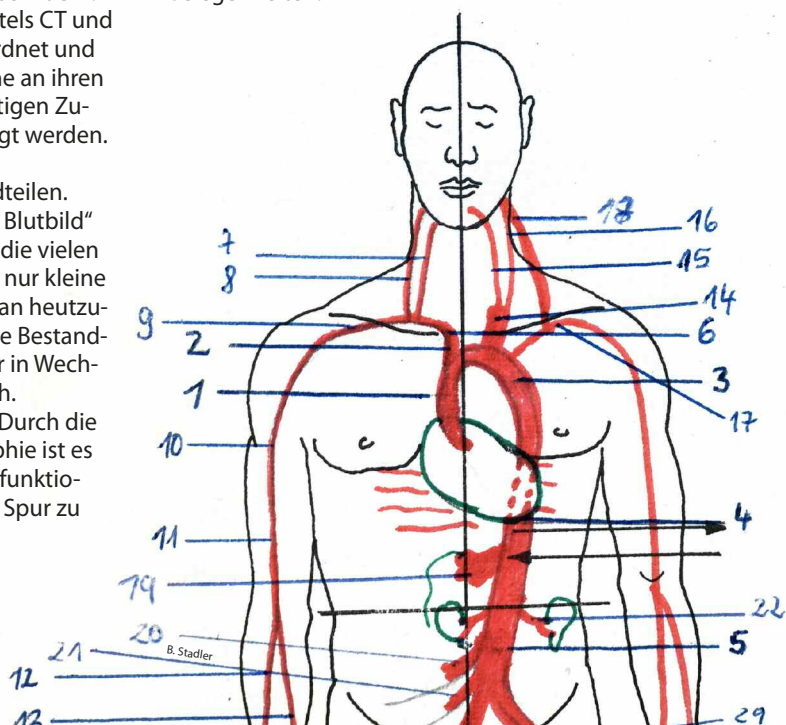
Noch faszinierender: das Gehirn. Durch die Entwicklung der Kernspintomographie ist es ja erst möglich geworden, den Hirnfunktionen mit all ihren Vorgängen auf die Spur zu

Jede Seite des Anatomiebuches ist für mich eine kleine Offenbarung der Schöpfung.

kommen. Dabei stehen wir trotzdem erst am Anfang. Es ist fraglich, ob es der Forschung überhaupt jemals gelingen wird, alles bis ins kleinste Detail zu ergründen. Das muss man sich mal überlegen: Das Hirn wurde uns in unserer Schöpfung gegeben und arbeitet in aller Regel bei jedem ganz selbstverständlich. Und doch ist es uns noch nicht gelungen, zu ergründen, wie es eigentlich funktioniert. Es ist etwas so unbeschreiblich Geniales, das Sekunde für Sekunde in einer absolut fantastischen Art und Weise arbeitet. Es regelt und überwacht alle Vorgänge in unserem Körper, dass man eigentlich gar nicht anders kann, als darüber voll Ehrfurcht zu staunen.

Dieses Wunder Mensch kann aus meiner Sicht nur Gott erdacht haben. Wenn ich daran denke, dass ich während meiner Berufsausbildung beim Pauken der Anatomie so manches Mal gestöhnt habe, ist gerade dieser Bereich jetzt etwas ganz Bedeutungsvolles für mich geworden. Er hilft mir in Zeiten des Zweifels in meinem persönlichen Glauben an Gott. Jede Seite des Anatomiebuches ist für mich eine kleine Offenbarung der Schöpfung.

Zusagen meine „kleine Bibel“ für besondere Gelegenheiten. ●



ansichten

Bildende Kunst

Zeichen und Symbole
in der Bibel und ihre Bedeutung
für das Glaubensleben



Es gibt auf der Welt viel Unerklärliches.

Oft reichen Worte zum Verständnis
nicht aus. Dort hilft dann eher die

**Kunst weiter. Manchmal können Male-
rei, Fotografie, Musik oder Lyrik mit lei-
sen Andeutungen mehr vermitteln als
lange Vorträge. Auch das geistliche
Leben ist voller Geheimnisse, bei
denen unser Wortschatz und unsere
Vorstellungskraft an ihre Grenzen kom-
men. Wir erfassen sie eher intuitiv,
durch Sinnbilder oder zeichenhafte
Handlungen.**

Zeichen kommen in der Bibel ziemlich häufig vor, zwischen 130- und 220-mal, je nach Übersetzung. Einige waren in der damaligen orientalischen Kultur üblich, wie etwa das Zerreißen der Kleider aus Trauer.

Wenn Gott sich Zeichen und zeichenhafter Handlungen bedient, dann ist das immer geheimnisvoll. Dabei geschieht oft Unberechenbares. Aber Gott ist ja selbst geheimnisvoll und unberechenbar. Er ist nicht an die Elemente gebunden, aber er bindet sich daran. Er gebraucht alles, was er geschaffen hat, um seine Allmacht und sein Heilswirken zu manifestieren. Er ist schließlich Gott, er kann sich aus Steinen Nachfolger erwecken (*Mt.3,9*).

Mit uns und für uns

Das erste Bundeszeichen ist der Regenbogen, mit dem der Schöpfer seinen Bund zwischen Noah und dessen Nachkommen für alle Zeiten besiegelt hat. Wann immer ein Regenbogen am Himmel erscheint, denkt Gott an den Liebesbund, den er geschlossen hat mit allem, was auf der Erde lebt (*1.Mo.9,12ff*). Ist das nicht dramatisch? Diese Liebe und diesen Bund werden wir wohl nie bis



K. Bahrn | photocase.com

ins Letzte verstehen oder erklären können. Aber ein Regenbogen, der in seiner farblichen und geometrischen Vollkommenheit unbeirrt in der Landschaft steht, sagt uns ohne Worte: Der Ewige ist immer noch mit uns und für uns.

Später schloss Gott einen besonderen Bund mit dem Volk Israel, besiegelt durch die Beschneidung. Auch der neue Bund, den er gestiftet hat, steht für uns unter einem Zeichen: dem Kreuz, an dem Christus als Sühneopfer starb.

Die Lade

In Zeiten des Krieges ist es allgemein üblich, dass die Sieger den wertvollsten Besitz des besiegten Volkes als Beute mitnehmen. Bei den alten Israeliten war das vor allem die Bundeslade – ein weiteres Zeichen des Bundes, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte. Einmal hatten die Philister sie entführt – in völliger Verken-

nung, mit wem sie sich da anlegen. Dann stellten sie sie auch noch in den Tempel ihrer Nationalgöttheit Dagon.

Die Bundeslade als Kriegstrophäe im Tempel eines Götzen – das musste schiefgehen. Seltsame Dinge geschahen: Mehrmals hintereinander fanden die Priester ihre Dagon-Statue vor der Lade liegen. Dann brach die Pest unter den Philistern aus. Sie ahnten, womit das zusammenhing und beeilten sich, die Lade wieder loszuwerden. Aber wo immer sie hinkam, brach ebenfalls die Pest aus. Bis sie wieder dort war, wo sie hingehörte. Der Segen, für den die Bundeslade stand, kippte um in Fluch und Verderben, als sie ihrem Bestimmungsort entrissen wurde (1.Sam.5).

Heavy Metal

Warum braucht es eigentlich Zeichen und Symbole? Weil wir Menschen nicht nur geistige, sondern auch visuelle Wesen sind. Zeichen sind gewissermaßen optische Signale, die uns an Gott erinnern. Sie geben uns einen Sinn für das Geheimnisvolle im Glauben; aber wir beten sie nicht an.

In der Bibel gibt es sogar einen Präzedenzfall, der uns vor einem falschen Umgang mit Zeichen und Symbolen warnt. Während ihrer 40-jährigen Wüstenwanderung hatten sich die Israeliten wieder einmal gegen Mose aufgelehnt. Es ging um das Übliche: Kein Brot, kein Wasser, wir werden alle sterben ... Zur Strafe ließ Gott giftige Schlangen unter ihnen wüten. Die Leute kamen aufgeregt zu Mose und taten Buße. Der schmiedete auf Gottes Geheiß aus Kupfer eine Schlange und befestigte sie an einem Stab. Jeder, der zu ihr hinauf sah, blieb am Leben. Gnade vor Recht. Ausgerechnet die Nachbildung des Tieres, das Tod und Verdammnis gebracht hatte, wurde nun zu ihrem Rettungsanker (4.Mo.21,8).

So weit, so gut. Ein paar Generationen später stand genau diese Kupferschlange im Tempel zu Jerusalem und wurde mit Rauchopfern bedacht. Ein König Hiskia musste kommen, der den Tempel reinigte, das Standbild zerstörte und den Gottesdienst erneuerte (2.Kö.18,4). Doch das Zeichen an sich war echt – auch wenn es irgendwann verbotenerweise angebetet wurde. Jesus verglich einmal seinen Kreuzweg mit diesem Standbild: *„Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat“* (Joh.3,14).

Gott ist nicht an die Elemente gebunden, aber er bindet sich daran.

Bilder und Worte

Oft bekamen Propheten den göttlichen Auftrag zu zeichenhaften Handlungen. Etwa Jeremia, der öffentlich einen nagelneuen Tonkrug zerschmetterte (Jer.19) – ein Bild für das kommende Gericht. Oder im Neuen Testament der Prophet Agabus, der seine Füße und Hände mit dem Gürtel des Paulus band – als Hinweis auf die

baldige Gefangennahme des Apostels (Apg.21,10f). Bilder sprechen manchmal eine lautere Sprache als Worte. Die Leute werden aufmerksam und empfänglicher für die Botschaft hinter dem Bild.

Wenn's der Wahrheitsfindung dient

Manchmal dienten göttliche Zeichen als Wegweiser. Gideon z. B., ein junger Mann aus dem Alten Testament, machte damit eine besondere Erfahrung. Ihm war nicht klar, ob er die Israeliten in einer Schlacht gegen ihre Feinde anführen sollte. So bat er Gott um ein Signal: Er legte frisch geschorene Schafwolle auf den Boden. Ist nur sie am nächsten Morgen feucht und der Boden nicht, dann bedeutet das: Er ist der Mann. So geschah es. Gideon dachte, das könnte auch Zufall gewesen sein. Kleinlaut bat er bei Gott für den nächsten Morgen um das Gegenteil: trockene Wolle auf taufeuchtem Boden. Auch das trat ein und Gideon war überzeugt (Ri. 6, 36).

Während der Wüstenwanderung der Israeliten wies Gott seinem Volk den Weg durch ein Naturphänomen: eine giganti-

sche Wolken- bzw. Feuersäule, die ihnen vorauszog. blieb sie stehen, dann wurde gerastet. Erhob sie sich und zog weiter, dann hieß es: Packen und hinterher! Diese gigantische Erscheinung hatte außerdem den Vorteil, dass die anderen Völker davor Respekt hatten und die Israeliten in Ruhe ließen (2.Mo.13,21 / 14,24).

Jahrhunderte später war es wieder ein Naturereignis, das eine Gruppe Nahost-Reisender zu ihrem Ziel navigierte. Astrologen aus dem Osten hatten aus dem Stand der Sterne herausgelesen, dass der König der Juden geboren war. Nun wollten sie ihm die Ehre erweisen. Ein Stern, der sich bewegte, zeigte ihnen den Weg bis zu dem Ort, wo sie das Neugeborene fanden (Mt. 2). Sterne gibt es unzählige. Aber dass sich plötzlich einer zielgerichtet bewegt, das gibt es nicht so oft.

Gebete aus Stein

Ein Beispiel dafür, wie eng die innere Glaubenshaltung oft mit äußerlichen Handlungen verwoben war, ist die Sache mit den Altären. Schon Abraham errichtete, wo immer Gott ihm erschienen war, einen Altar, wo er den Namen des Herrn anrief (1.Mo. 12, 7f).

Mose bekam dann göttliche Anweisungen, wie ein Altar auszusehen hatte: aus Erde oder aus unbehauenen Steinen (2.Mo. 20, 22ff). Jede dieser Gebetsstätten war auch ein Zeichen der Erinnerung und der Dankbarkeit für

<p>Kleine biblische Zeichenkunde Versuch eines Überblicks</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Die eherne Schlange (4.Mo.21,8f) • Die Hörner des Altars (1.Kö.1,50 ff) 	<ul style="list-style-type: none"> • das Kreuzesgeschehen (Joh.13) • Seine Auferstehung (Joh.2,18f)
<p>ES GIBT ZEICHEN ...</p>	<p>DER PROPHETEN</p>	<p>DER ZEIT / DES ENDES DER WELT</p>
<p>DES BUNDES, z. B.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Den Regenbogen (1.Mo.9,12ff) • Die Beschneidung (1.Mo.17) • Den Sabbat (2.Mo.31,12f) • Das Kreuz (1.Kor.1,17f) 	<ul style="list-style-type: none"> • Der Mantel des Elia (1.Kö.19,19f; 2.Kö.2,8ff) • Jesaja, der drei Jahre ohne Kleider und Schuhe umherging (Jes.20) • Hesekiels symbolhaftes Handeln (Hes.4) 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Welt gerät aus den Fugen (Lk.21,7ff) • Falsche Propheten und „Messiasse“, Christenverfolgung, nachlassende Liebe (Mt.24) • Glaubensabfall; Wundertaten durch die Feinde Gottes, um Menschen zu verführen (2.Thess.2; Offb.13,13f)
<p>IM HEILIGTUM</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bundeslade, siebenarmiger Leuchter (2.Mo.25, 10ff. 31ff) • Die Priestergewänder (2.Mo.28) • Weihehandlungen und Reinigungen (z.B. 3.Mo.8; 4.Mo.8,5ff) 	<p>ZEICHENHAFTE HANDLUNGEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ölsalbung: von heiligen Geräten und Priestern (2.Mo.40,9ff), von Königen und Propheten (1.Kö.19,15f) sowie von Kranken (Jak.5,14) • Handauflegen auf das Opfertier als Sühnehandlung (3.Mo.8,18ff; 3.Mo.16,21f) • Handauflegen als Segenshandlung (4.Mo.27,22f; Apg.6,5f) 	<p>IN DER NATUR</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der brennende Dornbusch (2.Mo.3) • Wolken- und Feuersäule (2.Mo.13,21) • Der Stern von Bethlehem (Mt.2,1-12)
<p>DES GERICHTES UND DER WARNUNG</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verwirrung der Sprachen (1.Mo.11) • Die zehn Plagen Ägyptens (2.Mo.7-12) • Das Eliminieren Abtrünniger aus der Mitte des Gottesvolkes (Hes.14,7f), z. B. die Söhne des Priesters Eli oder Hanneanias und Saphira (1.Sam.2,34; Apg.5) 	<p>ZEICHEN DES MESSIAS</p> <ul style="list-style-type: none"> • Seine Geburt (Jes.7,14; Lk.2,12) • Seine Salbung (Lk.4,18f; Hebr.1,9) • Seine Wundertaten, z. B. die Wandlung von Wasser zu Wein (Joh.2,1-12), die Stillung des Sturms (Mt.8,23ff) oder die Auferweckung des Lazarus (Joh.11) • Die Fußwaschung als Sinnbild für 	<p>UNTER DEN CHRISTEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zungen „wie von Feuer“ auf den Köpfen der Betenden – die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apg.2,1ff) • Die Taufe und das Abendmahl (Apg.2,38; 1.Kor.11,17-34) • Wunder und Machttaten durch die Apostel (Apg.5,12-16) • Zungenreden und prophetische Rede im Gottesdienst (1.Kor.14,22ff) • Die Ehe von Mann und Frau als Bild für Christus und die Gemeinde (Eph.5,22ff)
<p>DES SCHUTZES</p> <ul style="list-style-type: none"> • Das Blut an den Türpfosten der Israeliten, das sie vor dem Tod der Erstgeborenen bewahrte (2.Mo.12,12 f) 		

Gottes wunderbare Taten – für die, die sie errichteten und für die, die später an ihr vorbeikamen.

Mitunter bekamen Altäre sogar Namen, z. B. „El, Gott Israels“ (1. Mo. 33, 20). Eine solche namentliche Gleichsetzung eines Zeichens mit Gott selbst würde unsereinem nicht im Traum einfallen. Aber für die alten Hebräer mit ihrem Sowohl-als-auch-Denken war das gar kein Problem. So dachte später auch der Apostel Paulus: Wenn er vom Kreuz redete, dann meinte er natürlich Christus und dessen Heilstaten.

Drei exklusive Wunder

Jesus kam als ein Zeichen von Gott in die Welt – als eines, das Widerspruch zu erwarten hatte (Lk. 2, 34). So weissagte der Prophet Simeon über dem Kind, als Maria und Josef es in den Tempel brachten. Schon seine Geburt hatten Engel als ein göttliches Zeichen verkündet (Lk. 2, 11f).

Ein solches war auch sein irdisches Leben. Das dokumentieren seine zahllosen Heilungen und Wunder. Einige wiesen direkt auf ihn als den Messias hin. Die rabbinischen Schriften der damaligen Zeit besagten, es wäre durchaus möglich, dass jeder Mensch Wunder tun könne, wenn er von Gott dazu befähigt ist. Aber drei Wunder hatten die Gelehrten ausdrücklich ausgeklammert: jüdische Aussätzige von Lepra zu befreien, Blindgeborene zu heilen sowie Dämonen, die stumm machten, auszutreiben. Diese drei Wunder könne ausschließlich der Messias tun und sonst niemand.*

Jesus tat u. a. genau diese drei Wunder (Mt. 8, 2f / Mt. 12, 22 / Joh. 9, 1ff). Spätestens jetzt war der Beweis erbracht, dass der Messias gekommen ist. Die religiöse Oberschicht war dennoch nicht überzeugt. Ihrem Verlangen nach weiteren Zeichen verweigerte sich Jesus mit dem Hinweis auf seine Auferstehung. Als Metapher diente ihm der Prophet Jona: So wie dieser drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches zugebracht hat, so wird auch Jesus drei Tage und Nächte im Grab sein (Mt. 12, 39f).

Wasser, Brot und Wein

Mit der Taufe und dem Abendmahl hat Jesus seinen Jüngern zwei zeichenhafte



Bilder sprechen manchmal eine lautere Sprache als Worte.

Handlungen aufgetragen. Die Taufe steht für die Erneuerung des Lebens; das alte gottlose Dasein des Täuflings geht sozusagen unter. Sicher ginge das auch ohne Wasser. Aber um der Gewissheit willen bedarf es offenbar eines solchen Zeichens. Die Sünde wird abgewaschen und vergeben, der Getaufte ist eine neue Schöpfung.

Das wohl schönste Zeichen, das Jesus uns aufgetragen hat, ist das Abendmahl. Er feierte es mit seinen Jüngern am Abend des Passahfestes, an dem sich das jüdische Volk an den Auszug aus Ägypten erinnert. Das Passahlamm weist auf das Blut des Opferlammes hin, mit dem die Israeliten die Türpfosten ihrer Häuser bestrichen hatten. Beim Abendmahl stehen Brot und Wein für Jesus, das Lamm Gottes. Das Brot ist sein Leib, der Wein sein Blut (Mt. 26, 26ff). Gleichzeitig sind es Hinweise auf das himmlische Mahl (Lk. 14, 15 / Offb. 19, 7ff).

Dem Urbild ähnlicher werden

In der Bibel begegnet uns oft das symbolhafte Gegenüber von Urbild und Abbild. Das Vorläufige ist ein Wegweiser hin zum Ewigen, z. B.

- die Ehe zwischen Mann und Frau als Bild für Christus und die Gemeinschaft der Gläubigen (Eph. 5, 22ff)
- das alttestamentliche Heiligtum als Abbild der ewigen Herrlichkeit Gottes (Hebr. 8)
- das Gesetz und die Opfer als Schatten der Versöhnung durch Christus (Hebr. 9)
- der Berg Sinai – den zuerst niemand außer Mose betreten durfte, auch kein Tier – als Bild für den Berg Zion, das himmlische Jerusalem (Hebr. 12, 18ff) ...

Wir Menschen sind von der Schöpfung her ein Abbild Gottes. Wenn Jesus in uns lebt, dann werden wir ihm immer ähnlicher. In unserem Alltag – in Familie, Schule und Beruf, in Kirche und Gesellschaft, in Stärke und Schwachheit – sollen wir als seine Nachahmer ein Stück der Ewigkeit abbilden. ●

Stefan Lehnert

ist Mitarbeiter der Kirchenwochenarbeit.

Er ist verheiratet mit Beate und lebt in Bautzen.

* nach A. Fruchtenbaum: „Das Leben des Messias. Zentrale Ereignisse aus jüdischer Perspektive“ CMD 2010



Fotos: Röhricht

von Dr. Wieland Joh. Chrysostomos Röhricht SJB, Wrietzen

Ich stehe an der Ostsee. An einem Ort, an dem sich Werden und Vergehen um das Sein streiten. Nichts ist beständig, „alles fließt“, „alles bewegt sich fort und nichts bleibt“¹. Nichts steht fest: nicht der Himmel, nicht das Meer, nicht der Sand. Wasser fließt, erstarrt zu Eis und zersprüht. Auch Pflanzen, Tiere und Menschen sind in ständiger Bewegung. Die Schöpfung, die uns umgibt, lebt. Und Leben heißt Veränderung, Bewegung, Erneuerung. An der See ist dies augenfällig.

Und doch verharren wir allzu gern bei der Vorstellung eines ein für alle Mal geschaffenen und ins Hier und Da geworfenen Seins. Statisch. Unveränderlich. Fest. Diese Vorstellung einer unveränderlichen Schöpfung steht in so deutlichem Widerspruch zu dem, was wir minütlich beobachten können und – das möchte ich behaupten – zum Geist der Heiligen Schrift, dass es sich lohnt, einmal darüber nachzusinnen und am Beispiel des Zusammenklangs von Evolution und Schöpfung unser Denken zu vertiefen.

Schon das erste Wort, welches Gott in der Bibel spricht, lautet (1.Mo.1,3): „*Es werde*“². Es folgt dann der Weg Gottes mit seinem Volk, die anbetende Poesie der Liturgie in den Psalmen, die Umkehr und Weiterdenken fordernden Aufrufe der Propheten und schließlich die eine Offenbarung Gottes in Christus Jesus. Alles ist geprägt von ständiger Erneuerung, von ständiger Bewegung auf das Ziel des Kosmos hin: *HaSchém*³. Ein Feuer, welches das Sein durchglüht, es jedoch nicht verzehrt, sondern Diesseits und Jenseits, Vergangenheit und Zukunft gegenwärtig setzt (2.Mo.3), gefeiert in jedem Altarsakrament.

(1) Die Aussprüche werden dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschrieben

(2) das hebräische Wort יְהִי (*Jehij*) ist der Jussiv, die ermöglichende Befehlsform der unabgeschlossenen Zeitstufe des Verbs „sein“

(3) hebräisch: „der Name“ steht für den unübersetzbaren und nicht auszusprechenden Namen Gottes

Wie kommt es also, dass wir als Christen oft so gefangen sind in der Ablehnung einer sich verändernden, einer sich kontinuierlich entwickelnden Schöpfung? Liegt es daran, wie wir die Heilige Schrift lesen? Liegt es an unserer Vorstellung von der „atheistischen“ Wissenschaft?

Wie lesen wir die Bibel?

Einen überzeugten Christen zeichnet in aller Regel eine große Treue zur Bibel aus. *Bibeltreu*.

Wir lesen täglich in ihr, weil uns Gott beim Lesen begegnet. *Gläubig*.

So ist uns jedes Wort der Heiligen Schrift un-gemein wertvoll. *Wörtlich*.

Und ganz schnell geschieht es, dass wir die uns vorliegenden Übersetzungen für das originale Reden Gottes halten. *Gottes Wort*. Dass wir das „Gefäß“ der Worte mit dem „Inhalt“ ihres Sinnes gleichsetzen oder verwechseln. Wir erliegen zu leicht der Versuchung, unsere vorgefasste Meinung in der Schrift bestätigt zu finden. Und schnell glauben wir in der Verteidigung des Buchstabens auch den Geist zu schützen.

Dabei wollen wir häufig nur unsere „Wahrheit“ gegen Veränderungen verteidigen, statt uns korrigieren

Es werde!

Gedanken zu Evolution und Schöpfung

oder **Wie ein gläubiger Naturwissen-schaftler die Bibel liest**

zu lassen. Dabei lehrt uns die Schrift doch, dass die Wahrheit kein Ding ist, welches ich in die Tasche stecken kann. Sondern sie ist eine Person (Joh.14,6), zu der ich eine Beziehung aufbauen, die ich aber nie „haben“ kann.

Die Schrift ermutigt uns, jedes ihrer Worte – akribisch – ernst zu nehmen, „kein Jota wegzunehmen“ und „nichts hinzuzufügen“ (vgl. Offb.22,18f; Mt.5,17ff), und gleichzeitig den Buchstaben nicht über den Geist zu stellen (2.Kor.3,6; Röm.7,6). Wenn wir das tun, stellen wir fest, dass sich das Wort der Schrift wie ein kostbares Universum voller Querverweise und Wortschlüssel vor uns entfaltet. Oberflächlich widersprüchliche Aussagen erschließen einen hintergründigen Sinn, eine Herrlichkeit, welche sich dem voreingenommenen und oberflächlichen Lesen versperrt.

Wir entdecken beispielsweise im ersten Kapitel des 1. Mosebuches einen poetischen Stammbaum des Menschen, einen Lobpreis der Einheit der Schöpfung: Wir sind aus den gleichen Elementarteilchen

aufgebaut wie das Licht und die Sonnen, aus den gleichen Atomen gemacht wie das Wasser, aus Kohlenstoff, Sauerstoff und Stickstoff wie der Himmel und die Erde. Wir haben Eiweiße und Zellen wie die Pflanzen und gleiche Gene mit vielen Tieren. Wir sind Materie inmitten von Materie, Leben inmitten von Leben. Und dann sind wir noch Geist von Geist, Gottes eigenes Bild.

Daneben bietet sich der Bibeltext häufig auch in seiner Sprachform und seiner sorgfältigen Komposition der intensiven Betrachtung an: oft in anbetender Schönheit und Poesie, in nüchterner Ordnung oder in symbolischer Gleichnishaftigkeit; je und je auch in einer Art und Weise überführender Direktheit, die mich persönlich meint und prägend berührt. Beim Lesen der heiligen Schriften ereignet sich der dreieinige und menschenliebende Gott. Hier ernsthaft zu suchen, sich nicht vorschnell zufrieden zu geben und weitere Verbindungen



in der gesamten Schrift und in der Lebenswelt ihrer Entstehungszeiten zu suchen, lässt uns mehr und mehr in die komplexe Gedankenwelt der Verfasser und Bearbeiter der biblischen Zeugnisse eindringen. Sind doch die Texte in einer Zeit ohne schnelle Internet-Suche entstanden, ohne Wissens-Cloud, häufig genug auch ohne verfügbare Bücher bzw. andere schriftlich fixierte Quellen, also ohne ausgelagertes Gedächtnis. Das bedeutet, dass die biblischen Autoren ihre gesamte Wissenswelt mit sich trugen in ihrem Denken, welches – so stellen wir fest – bedeutend komplexer und vielschichtiger funktionierte, als vielfach angenommen.

Und so glaube ich, dass wir dem kostbaren Bibelwort unrecht tun, wenn wir es nur eindimensional buchstäblich oder wörtlich lesen und verstehen, quasi wie in der Buchhaltung als eine Folge fertiger, klarzustellender, wahrer oder gegebenenfalls verkehrter Aussagen.

Aus der Begeisterung über die fast unergründliche Vieldimensionalität der Heiligen Schrift – des lebendigen Wortes Gottes – ist schon in der Antike die Wissenschaft erwacht: die Beschäftigung mit den vieldimensionalen, beobachtbaren, erfahrbaren und lebendigen Werken Gottes.

Macht Wissenschaft gottlos?

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Begreifbaren begann historisch natürlich ebenso aus dem Fasziniertsein von Phänomenen der Schöpfung – auch wenn sie viele Forscher von einem naiven Glauben weggeführt und die Oberflächlichen zu Gottesleugnern gemacht hat. Ernsthaftes Suchen jedoch endet, so zeigen die Lebensgeschichten vieler Wissenschaftler, in der Erkenntnis und im Lob Gottes.

Ein entscheidendes Vorurteil von vielen Christen gegenüber der Wissenschaft ist allerdings in deren Forderung nach Transparenz und Überprüfbarkeit begründet. Die meisten Wissenschaftler schützen sich und ihre Untersuchungen gegen eine vorschnelle Interpretation durch die Maxime „so zu forschen und zu urteilen, als gäbe es keinen Gott.“ Man kann dies einen „methodologischen Atheismus“ nennen, wobei jedoch immer

noch darum gestritten wird, wie dies genau zu verstehen ist. Jedenfalls kommt das Wort „Gott“ deswegen in wissenschaftlichen Publikationen (fast) nicht vor.

Ich persönlich habe die selbst auferlegte Verpflichtung, bei unerklärbaren Phänomenen nicht sofort „Gott“ aus dem Hut zu zaubern, immer als eine ehrbare und legitime Pflicht empfunden. Ein solcher „Gott“ würde nicht nur immer kleiner werden, sondern auch völlig missverstanden auf das Unerklärliche reduziert sein. Doch Gott ist natürlich immer anders, als wir meinen (*Jes.55,8-13*). Wir können gar nicht groß genug und liebevoll genug von ihm denken. Gott kann auch nicht Objekt unserer Wahrheitssuche sein, sondern ist immer Subjekt. Aber seine Werke sollen wir erforschen (*Ps.111,2; Röm.1,19-20*).

Selbst die drei „Knackpunkte“ in der Entwicklung der Welt: (1) *Warum und wie haben sich Materie-„Korpuskeln“ (Elementarteilchen, Atome, Moleküle) gebildet?*, (2) *Warum und wie hat sich aus Molekülen Leben gebildet?* sowie (3) *Warum und wie hat ein lebendes Gehirn Geist, Denken und Reflexion begonnen?* sind vielleicht ohne „Gottesabkürzung“ lösbar?

Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen (*1.Mo.1,26f; 5,1*), nach seinem göttlichen, schöpferischen Wesen. Und so ist die stärkste uns treibende Kraft die schöpferische. Die größte Genugtuung, die tiefste Lust und die weiteste Freude spüren wir, wenn wir etwas schaffen, und zwar auf körperlicher wie auf geistiger Ebene. Wenn wir die in uns gelegte Fähigkeit zum Denken, Forschen, Erkennen und logischen Schlussfolgern nutzen, leben und weben wir in der Bestimmung, die uns Gott gegeben hat.

Deswegen finde ich es abwegig, dass wir Menschen mit unserer menschlichen Wissenschaft uns von Gott entfernen könnten. Auch die Forscher, die sich selbst als Atheisten begreifen, sind Teil der vom Heiland geliebten Menschheit. Und wir als überzeugte Christen müssen weder Gott noch die Menschen vor der Wissenschaft schützen.

Sondern wir sollten das in unserer Kraft stehende tun, um die Ergebnisse unserer Forschung für und nicht gegen die Menschen zu nutzen. Su-

Wir können gar nicht groß genug und liebevoll genug von Gott denken.

chen wir weiter nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält. Suchen wir bis an unsere Grenzen – und darüber hinaus. So hat die Mathematik einen Kurt Gödel⁴, die Physik einen Georges Lemaître⁵, die Anthropologie einen Pierre Teilhard de Chardin⁶ hervorgebracht.

Zusammen weiterdenken

Schöpfung und Evolution, Christentum und Wissenschaft, Glaube und Vernunft sind keine Gegensatzpaare, sondern gehören untrennbar zusammen. Sie sind zwei Seiten derselben Medaille, vielleicht sind sie nur zwei Blickwinkel auf dieselbe Medailleseite.

Etlche Zeitgenossen machen sich beispielsweise Gedanken über den Themenbereich Schöpfung und Evolution. Doch oftmals kommen sie doch nur wieder dahin, ihren „Gott“ zu knechten, um kurzschlüssig ihre Lieblingsthese zu „beweisen“. Allerorten begegnen uns alte und neue Ideologien und „ismen“. Dabei merken ihre Vertreter kaum, wie weit sie an den richtigen Fragen vorbei streiten, wie wenig sie der Menschheit helfen. „Rechthaben statt Liebhaben“ oder „Ich statt Kosmos“ – so könnte man ihre Versuche betiteln.

Es fällt mir schwer, mich solchen Lagern anzuschließen. Am ehesten noch – bei aller Kritik – finde ich in den tiefgründigen Texten eines Teilhard de Chardin eine Idee zur kosmischen Entwicklung, zur „Vergöttlichung“ des Menschen – ohne die Augen vor der Wirklichkeit verschließen zu müssen. Gedanken, die mir auch in der ostkirchlichen Liturgie und Theologie und zwischen den Buchdeckeln der Heiligen Schrift begegnen: Ehrfurcht vor der tiefen persönlichen und Kosmos-umspannenden Liebe des Dreieinen und Ewigen zwischen „Licht vom Licht“⁷ und Auferstehung, *Alpha* und *Omega*, an welchem wir Anteil haben in jeder Eucharistie.

Ich möchte weiter forschen, tiefer denken und andere dazu ermutigen. Wissend um meine Unvollkommenheit, aber im Vertrauen darauf, dass der dreieine wahre Gott den gesamten Kosmos zur Herrlichkeit führen wird: zum Christus. ●

(7) nach dem Glaubensbekenntnis von Nicäa und Konstantinopel

Der Autor ist Studienleiter der Hochkirchlichen St.-Johannes-Bruderschaft, Biologe, Theologe (KFU, HU Berlin) und Religionspädagogie. Er arbeitet als Gymnasiallehrer für Biologie, Informatik und Religion am Ev. Johanniter-Gymnasium Wriezen sowie als Prädikant in der Ev. Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

(4) Kurt Friedrich Gödel (1906-1978) entwickelte 1941 eine mathematische Formel, mit welcher er beweisen konnte, dass es Gott geben muss. Benzmüller & Woltzenlogel Paleo (2013) bestätigten die Richtigkeit der Formel mit moderner Rechentechnik.

(5) Georges Edouard Lemaître (1894-1966) entdeckte, begründete und führte 1931 die Theorie des Urknalls in die Kosmologie ein.

(6) Pierre Teilhard de Chardin JS (1881-1955) denkt Evolution und Schöpfung auf einer ganz neuen und universalen Ebene zusammen und stellt wichtige Fragen.



Im Portrait: Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart, deren Leben und Persönlichkeit Gottes Wesen widerspiegeln

Text & Zeichnungen: Stefan Lehnert

Radio weitet den Horizont

Irgendwann im Juli 2017 war ich abends mit dem Auto unterwegs. Ich machte das Radio an, ein Interview lief. Jemand mit nordischem Akzent erzählte etwas über Sinfonieorchester in Stockholm und Oper in Oslo. Nicht gerade mein Spezialgebiet. Gerade wollte ich gähnend umschalten, als ich plötzlich vom christlichen Glauben des Interviewten hörte. Moment mal, dachte ich und drehte lauter. Um wen geht es hier?

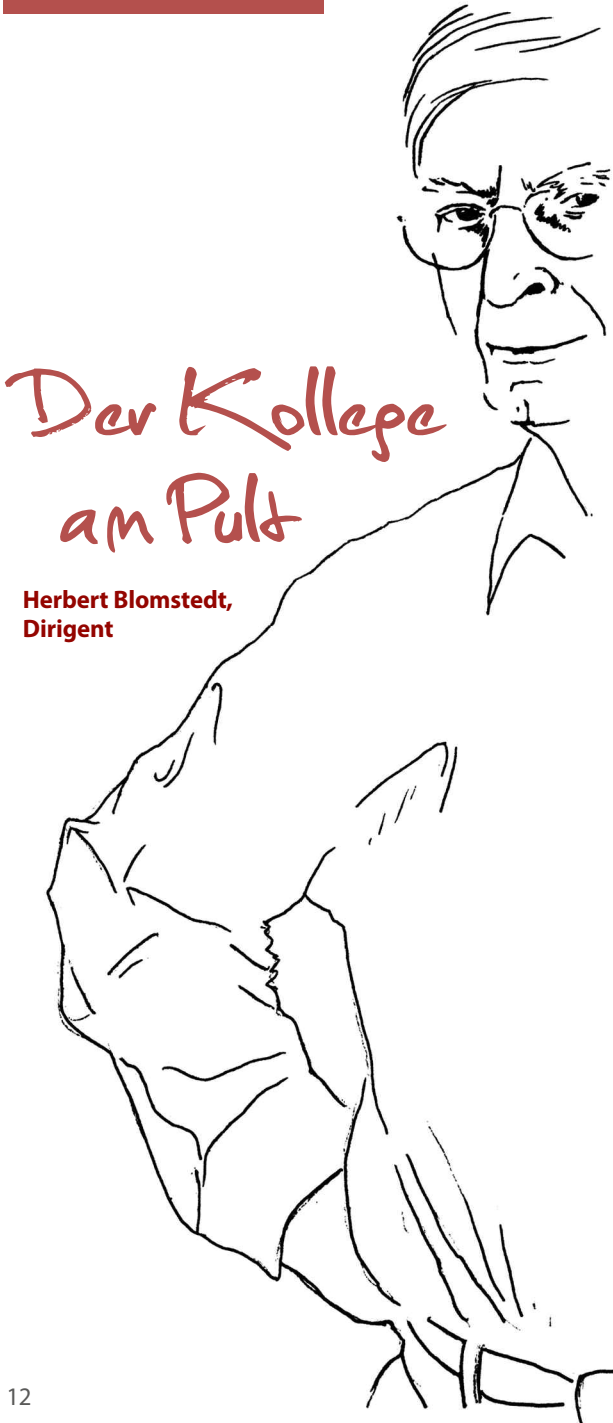
Der Name Herbert Blomstedt fiel, der gerade 90. Geburtstag hatte. Er sprach von seinem Glauben, der ihm viel Kraft gibt, der es ihm aber in frühen Jahren nicht erlaubte, am Samstag Konzerte zu geben. Später fand er Parallelen zwischen Sinfoniekonzert und Gottesdienst, weil beides zum Trost und zur Erbauung von Menschen dient ...

Wie gesagt, Radio weitet den Horizont. Aus meiner Zeit als Verkäufer in einem DDR-Schallplattenladen kannte ich den Namen Blomstedt, hatte auch die eine oder andere Aufnahme von ihm gehört. Aber dass er Christ ist, wusste ich nicht. Meine Neugier war geweckt. Wer ist dieser Mann?

Von Ruhestand keine Rede

Mit 90 Jahren ist er weltweit der wohl älteste aktive Dirigent. Was insofern erstaunlich ist, weil dieser Beruf denen, die ihn ausüben, alles abverlangt. Dirigieren ist harte Arbeit; wer sich die antut, hat einen Grund dafür. Herbert Blomstedt hat gleich mehrere: Er hat es sich nicht unbedingt ausgesucht, sondern ist dort mehr oder weniger hineingeschlittert. Als eine Folge von Gotteswundern sieht er seinen künstlerischen Lebensweg. Dieser hat viele klangvolle Stationen: Stockholm, New York, Salzburg, Dresden ... Städte, in denen er Orchester von Weltrang leitete und formte. Das ist kein Job, für den man sich irgendwo bewirbt. Dafür wird man entdeckt, empfohlen, angeworben. Blomstedt kennt Leute, die er für weitaus begabter hält als sich selbst, die aber nie das Glück hatten, mit solchen Spitzenmusikern zusammenzutreffen, wie es ihm gegeben war.

Das ist das Eine. Das Andere ist seine unbändige Leidenschaft für die Welt der klassischen Musik. Wieder sind es klangvolle Namen, die ihn prägten: Bach, Haydn, Sibelius, Bruckner, Bernstein u. v. a.



Der Kollege
am Pult

**Herbert Blomstedt,
Dirigent**

Ein Schwede aus Amerika

Herbert Blomstedt kam am 11. Juli 1927 in Springfield, Massachusetts, zur Welt. Dorthin war sein Vater, ein Pastor der schwedischen Adventistenkirche, mit seiner Frau gesandt worden. Die Familie ging in ihre Heimat zurück, als Herbert zwei Jahre alt war. Er wuchs als zweitester von drei Kindern in Nyhyttan auf, einem Dorf in Mittelschweden.

Die Mutter war Konzertpianistin. Sie erkannte das außergewöhnliche Talent ihres Jungen und gab ihm ersten Musikunterricht. Schon als Kind mochte er klassische Musik, als Einziger in seiner Schulklasse. Sein Vater, der ebenfalls Musikliebhaber war, wollte, dass sein Jüngster auch Pastor wird. Schweren Herzens akzeptierte er, dass dieser einen anderen Weg einschlug. Immerhin machen Musiker ja so etwas Ähnliches wie Prediger: Sie vermitteln den Leuten eine Botschaft.

Als Jugendlicher kam Herbert an einen Punkt, an dem er merkte, dass er durch sein künstlerisches Naturell sehr mit sich selbst beschäftigt war. Er spürte, dass nur Gott sein egoistisches Herz verändern konnte und ließ sich taufen*.

Nicht am Samstag

Seine musikalische Laufbahn begann 1944 in Stockholm, wo er Violine, Klavier und Orgel studierte. Mit drei Kommilitonen gründete er ein abenteuerliches Streichquartett. Sie spielten alles, was sie in die Finger bekamen und nannten sich „Metzger-Quartett“ – weil sie sich nicht sonderlich darum scherten, wie ihre Musik klang. Doch sie entwickelten ein Gespür für das Aufeinander-Hören.

Zum Taktstock kam der Student eher durch Zufall. Im Diplomatenviertel von Stockholm suchte eine Gruppe sangesfreudiger Briten einen Chorleiter. Englische Chormusik aus dem Mittelalter. Er sagte zu und entdeckte seine Leidenschaft für das Dirigieren.

1954 gab Blomstedt sein Debüt mit einem Sinfoniekonzert in Stockholm. Es war ein voller Erfolg und machte den jungen gläubigen Dirigenten auf einen Schlag bekannt. Die Presse biss sich natürlich an der Sabbatruhe fest: „Der Dirigent dirigiert nicht am Samstag.“ Doch solche Schlagzeilen schadeten seinem Ruf nicht. Bald kam eine Anfrage aus Norrköping, das dortige Kammerorchester zu leiten.

Ein Gentleman lässt bitten

Wie schaffte es der gerade mal 27 Jahre junge Kapellmeister, von erfahrenen Profimusikern ernst genommen zu werden, die so alt waren wie sein Vater?

Durch Wertschätzung. Blomstedt wollte nie Machtmensch oder Orchester-Dompteur sein. Eher der Kollege am Pult. Mit leisen Worten und bedachten Gesten

lenkte er die Musiker dorthin, wo sie selbst hinwollten. Was ihm außerdem Respekt einbrachte, war seine akribische Leidenschaft für die Musik. Selbst in altbekannten „Gassenhauern“, die jedes Orchester im Repertoire hat, fand der glänzende Analytiker musikalische Facetten und Zusammenhänge, die die gestandenen Musiker so noch gar nicht wahrgenommen hatten. Eigentlich hat er selbst sein Leben lang nie aufgehört zu studieren und zu staunen.

Zum Taktstock kam Blomstedt eher durch Zufall.

Herbert Blomstedt ist bekannt für künstlerische Brillanz und vornehme Zurückhaltung. Und für seinen Glauben. Oft erleben Christen im Rampenlicht irgendwann geistlichen Schiffbruch. Die Berühmtheit, der unstete Alltag, die fehlende Gemeinschaft, der Reichtum. Bei dem Skandinavier war das anders. Er schaffte es, den Fallen des Ruhmes auszuweichen. Wahrscheinlich dadurch, dass er sich selbst nicht so wichtig nahm. Und wo immer er eine Anstellung hatte, suchte er sich eine Adventgemeinde als geistliche Heimat.

Apropos Reichtum: Eine Episode aus seinen früheren Jahren sagt etwas aus über sein Verhältnis zum Geld. Ein norwegisches Sinfonieorchester wollte ihn als Leiter haben. Sie machten ihm ein faires Angebot; auch der Sabbat war kein Problem. Sein damaliger Manager verlangte, er solle unbedingt mehr Gage fordern. Was Blomstedt, noch recht unerfahren, auch tat. Damit war das Gespräch beendet. Sofort bereute er seinen Leichtsin; er hatte nie um des Geldes willen Musik machen wollen. Die Familie – 1955 hatte der Dirigent geheiratet – lebte ohne großen Luxus. Was Waltraud und er und später ihre vier Töchter zum Leben brauchten, würde er allemal verdienen. Es war eine lehrreiche Erfahrung.

Seine Frau war die Tochter einer Schwedin und eines Dänen, die in Hamburg gelebt hatten. Blomstedt sagte einmal von Waltraud: „Sie kam aus Deutschland, war schwedischer Abstammung, liebte die Musik und war sehr fromm. Kurz, sie war genau die Richtige für mich.“

* Wie viele Freikirchen praktiziert die Adventistenkirche die Taufe nur nach einer Glaubensentscheidung

Hinter dem Eisernen Vorhang

Das war die wohl ungewöhnlichste Lebensphase des Schweden: Ab 1968 suchte die Staatskapelle Dresden einen neuen Kapellmeister. Der vorige, ein Tscheche, war aus Protest gegen die unrühmliche Rolle der DDR während der Niederschlagung des Prager Frühlings zurückgetreten. Die Musiker wehrten sich mit Händen und Füßen dagegen, dass ihnen das Kulturministerium einen Neuen vorsetzte. Sie wollten Blomstedt; er war der Beste. Damit wiederum hatte die Regierung in Ostberlin ein Problem: Sie wollte keinen Schweden, der in Amerika geboren war. Noch dazu einen bekennenden Christen.

Die Staatskapelle Dresden hat eine glanzvolle Geschichte und einen exzellenten Ruf. Ihre Welttourneen brachten Devisen, die die Regierung dringend benötigte. So gab sie zähneknirschend nach und der Schwede durfte kommen. Der wusste noch gar nicht, ob er überhaupt wollte. Eine Konzertsreihe als Gastdirigent – sofort. Aber ein mehrjähriger Vertrag? Die Mangelwirtschaft war nicht das Problem, Blomstedt war sehr anspruchslos. Aber würde er auf Dauer mit den Zwängen einer kommunistischen Diktatur zurechtkommen?

Schon seine Fahrt in die DDR war eine Reise in eine andere Welt – alles kam ihm düster und abweisend vor. Vom Zugfenster aus wirkte Dresden auf ihn, als sei der Krieg gerade zu Ende. Doch am Bahnsteig stand ein breit lächelnder Orchesterdirektor. Er brachte den Schweden zu Weltklassemusikern, die ihn wärmstens willkommen hießen. Einer von ihnen flüsterte ihm später hinter der Bühne zu, sie hätten jeden Tag



dafür gebetet, dass er kommt. Kann man mehr willkommen sein?

Um Blomstedt die Entscheidung zu versüßen, fuhren die Musiker mit ihm zur Freiburger Silbermann-Orgel, nach Meißen und ins Elbsandsteingebirge. Diese Schönheit, diese Geschichte, dazu der künstlerische Standard der Staatskapelle und vor allem die Warmherzigkeit der Menschen klopften ihn schließlich weich. Er unterschrieb den Vertrag.

Wieder suchte er Kontakt zu Christen. Wann immer er in der Stadt war, traf man ihn am Samstag in der Dresdner Adventgemeinde. Im ersten Jahr wohnte er in ihrem Gästehaus. Die Gemeinde erlebte ihren Bruder aus dem Norden als einen unkomplizierten Mann ohne jede Allüren.

Waltraud und die Kinder waren in Schweden geblieben. War er nicht bei ihnen zu Besuch oder mit dem Orchester unterwegs, konnte man den Künstler oft im Dresdner Friedenspark finden. Dort saß er, in eine Partitur vertieft, auf einer Parkbank. Mit seinem schwarzen Pullover hielten ihn die Leute für einen Pfarrer.

Seine Gage bezahlten ihm die Kulturbehörden vorzugsweise in DDR-Mark. Im Ausland konnte er damit nichts anfangen und er selbst lebte sehr genügsam. So spendete er das Meiste davon seiner Kirche. Die konnte das Geld gut gebrauchen, etwa in ihrem Predigerseminar. So kam es zu der kuriosen Situation, dass manch ostdeutscher Adventistenpastor seine Ausbildung indirekt von seiner kommunistischen Regierung finanziert bekam. Die verschlungenen Wege des Klassenkampfes.

Die Dresdner Zeit hat den Schweden sehr geprägt. Er fand, dass der allgegenwärtige Mangel – auch im Kultur- und Geistesleben – die Menschen nicht verbitterte. Im Gegenteil: Er erlebte sie umso dankbarer für das, was möglich war. Das nahm er sich zum Vorbild. Bis heute spürt er diese Dankbarkeit, wenn er in Dresden zu Gast ist.

Nach zehn Jahren wurde die feindselige Haltung der Offiziellen gegenüber Blomstedt immer deutlicher. Es war Zeit für eine Luftveränderung. Größer konnte



„Meine Frau liebte die Musik und war sehr fromm. Kurz, sie war genau die Richtige für mich.“

Stationen einer Karriere

- ab 1944 musikalische Ausbildung am Königlichen Konservatorium Stockholm und der Universität Uppsala
- Chorleitung in der anglikanischen Kirche von Stockholm
- Studien an der *Juillard School of Music*, New York, in Darmstadt, Basel und Salzburg
- Assistent von Igor Markevitch (Salzburg) und Leonard Bernstein (Tanglewood, USA)
- 1954 Debüt als Dirigent in Stockholm
- 1954–61 Kammerorchester Norrköping
- 1961–71 Professur in Stockholm, danach Chefdirigent der Sinfonieorchester von Stockholm, Oslo und Kopenhagen
- 1975–85 Staatskapelle Dresden
- 1985–95 San Francisco Symphony Orchestra
- 1996–97 NDR Sinfonieorchester Hamburg
- 1998–2005 Gewandhausorchester Leipzig
- seitdem freiberuflicher Dirigent mit Engagements rund um den Globus sowie Ehrendirigent bei sechs Orchestern auf drei Kontinenten



der Kontrast kaum sein: Auf Dresden folgte 1985 ein längeres Engagement in San Francisco.

Zwischen den Notenlinien

Noch in den 1980er Jahren hatten der international bekannte Musiker und seine Frau ihren Hauptwohnsitz nach Luzern, Schweiz, verlegt. Dort starb Waltraud Blomstedt im Februar 2003.

Heute arbeitet Herbert Blomstedt als freier Dirigent mit großen Orchestern auf der ganzen Welt – von Bamberg bis Boston, von Tel Aviv bis Tokio. Jede Probe, jedes Konzert ist, wie er sagt, eine Heimkehr zu Freunden.

An seiner Weigerung, am Samstag zu proben, hält er fest. Aber Konzerte am Sabbat sind kein Problem. Das hat geistliche Hintergründe: Blomstedt versteht ein klassisches Konzert als Zwiesprache, als Gedankenaustausch zwischen Orchester und Publikum. Aber da ist noch jemand Drittes

im Konzertsaal – Gott, der durch die Musik die Herzen der Zuhörer berührt.

Sich auf ein Konzert vorzubereiten ist Schwerstarbeit. Der gläubige Kapellmeister wird zum Uhrmacher, der jedes Detail – gewissermaßen jedes Schräubchen – aus dem Getriebe einer Sinfonie herausnimmt, es poliert und wieder einsetzt. Nicht aus Pedanterie, sondern aus Leidenschaft und um dem Werk gerecht zu werden. So kann er es als Ganzes zum Leuchten bringen. Verständlich, dass diese Vorbereitung zu viel ist für einen Ruhetag. Aber das Endergebnis ist eines Feiertages würdig.

Musik, vor allem klassische, ist für Blomstedt wie jede gute Kunst ein Spiegelbild der Schöpfung. Denn Gott, der große Meisterkünstler, hat uns Menschen seine Freude am kreativen Gestalten in die Gene geschrieben. Viele Komponisten würden das sicher abstreiten. Doch auch sie folgen unbewusst dieser Bestimmung und schaffen wundervolle Werke.

Sinfonische Musik kreist oft um die Sehnsucht nach einer höheren Harmonie. Es gibt einen Unterschied zwischen dieser Sehnsucht und der Gewissheit, dass es tatsächlich eine, wenn man so will, höhere Harmonie gibt. Eine Realität, die über die sichtbare hinausgeht. Komponisten wie Bruckner oder Bach wussten von dieser jenseitigen Welt. Sie verstanden ihr Werk als ein geistliches, als Ausdruck einer ewigen Hoffnung, als Lob Gottes. Den Menschen diese Musik „zwischen den Notenlinien“ nahezubringen – darin sieht Herbert Blomstedt seinen Auftrag als Dirigent und als Christ.

Und manchmal, nach einem Konzert, nimmt er seine Geige, fährt ins nächste Krankenhaus oder Altersheim und spielt für die Patienten geistliche Lieder. ●



Quellen:

- Martin Lengemann (Hrsg.), „Herbert Blomstedt. Eine Annäherung in Text und Bild“ (B & S Siebenhaar-Verlag 2007)
- Musikforum 03/2009: „Von Antrieb und unbegrenzter Neugier“ Ein Interview mit Herbert Blomstedt (www.musik-forum-online.de)
- Glanz & Klang 2016/17 – Das Magazin der Staatskapelle Dresden
- www.adventisten.de

Einen besonderen Dank an Familie Wehner aus Dresden für die wertvollen Informationen und das Material, das sie uns zur Verfügung gestellt haben.



Unter uns

WINTERRÜSTZEIT- NACHKLÄNGE

Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, dort ist er mitten unter ihnen. Das sagte Jesus einmal zu seinen Jüngern. Dieser Zuspruch gilt bis heute. Was wir bei unseren Winterrüstzeiten wieder neu erfahren durften.

Klavierspielen ist kinderleicht. Man muss nur im richtigen Moment die richtige Taste treffen



Meine erste Rüstzeit

Durch meine beste Freundin erfuhr ich von der Silvesterrüstzeit in Tauscha und wurde auch gleich mit eingeladen. Ich war noch nie auf einer Rüstzeit. Aber eigentlich wusste ich schon recht gut Bescheid, wie es dort zugeht, da mir im Voraus viel beschrieben wurde.

Aber in Wirklichkeit ist es ja doch immer anders. Ich muss sagen, dass ich schon ein bis zwei Tage brauchte, um mich einzugewöhnen (aber ich glaube, das ist normal). Ab Mitte der Woche war es einfach nur super. Ich konnte durch das Thema und die Predigten drum herum sehr viel lernen und mitnehmen. Auch jetzt noch fühle ich mich bereichert.

Die Gemeinschaft war auch total schön! Wir hatten große Spieleabende, konnten Workshops besuchen, uns Ruhezeiten gönnen oder gemeinsam Tischtennis spielen. Ein weiterer sehr ansprechender Teil war die Musik und der Lobpreis. Einfach klasse. Alles in allem war es eine super Zeit und für jeden zu empfehlen!

Frieda aus Stralsund

Besser als Verliebtsein

Letztes Jahr zur Silvesterrüstzeit in Tauscha kam ein Mädchen zum Gespräch zu mir und berichtete mit Tränen, dass sie den Eindruck hat, Gott ist weit weg. Wüste mit Gott, Gebete, die scheinbar nur bis zur Zimmerdecke gehen. Sieht er mich überhaupt? – Das waren ihre Hauptgedanken. Wir beteten zusammen. Ich sagte ihr zu, dass Jesus immer bei ihr ist, unabhängig von ihren Empfindungen. Nun, ein Jahr später, kam sie

wieder. „Du wirst nicht glauben, was Gott in diesem Jahr alles für mich getan hat!“ Sie erzählte mir, wie sie erlebt hat, dass Gott ihr Leben lenkt und Dinge zustande kommen ließ, die sie sich nie hat vorstellen können. Ein praktisch-missionarischer Einsatz in Afrika. Eine ungläubige Freundin, die begann, nach Jesus zu fragen. Klarheit, wie es nach dem Abitur weitergehen soll ... Viele verschiedene Geschenke, durch die sie die Liebe des himmlischen Vaters erlebte.

Am Segnungsabend flossen bei ihr viele Freudentränen und sie sagte: „Kraass, wieviel Gott für mich getan hat, es ist so viel! Ich hab immer gewusst, dass Jesus mich liebt. Aber jetzt weiß ich es auch in meinem Herzen und fühle die Liebe! Das ist so großartig – besser als Verliebtsein.“

Judith aus Tauscha

Viel gelernt

Die Teenagerrüstzeit in Großhartmannsdorf war meine erste Rüstzeit in Deutschland. Ich hatte eine großartige Zeit.

Jeden Morgen gab es Lobpreis und anschließend eine Predigt, deren Theorie wir dann am Nachmittag in die Tat umsetzen konnten. Des Weiteren wurden wir in Stille-Zeit-Gruppen eingeteilt, in denen wir über Gott gesprochen, in der Bibel gelesen und uns ausgetauscht haben.

Besonders toll fand ich auch den Krimi-Abend, an dem wir das schauspielerische Talent der Mitarbeiter sehen durften. Ein weiteres Highlight war der Silvesterabend. Angefangen hat er als Maskenball mit schicken Outfits, leckerem Essen und Walzertanzen. Plötzlich wurde er unterbrochen und in ein Survival



„... mein Becher fließt über“ – und irgendwann auch die Wanne

val-Training umfunktioniert. Vor Mitternacht durften wir allerdings weitertanzen, und mit Lobpreis in das neue Jahr starten.

Ich habe viel über mich und Gott gelernt und bin echt im Glauben weitergekommen. Ich freue mich schon sehr auf nächstes Silvester.

Maria aus Dresden

Perspektivwechsel

Unter diesem Thema stand die Familienrüstzeit in Hohenfichte, an der über Silvester 32 Erwachsene und 30 Kinder teilnahmen. Mein Mann war als Mitarbeiter und ich mit den Kindern als Teilnehmerin dabei. Meine eigene Perspektive am Anfang war eher pessimistisch: Ob wir wohl genug Zeit als Familie haben werden? Werde ich mich auf die Rüstzeit einlassen und sie genießen können?

Aus gesundheitlichen Gründen habe ich in meinem Leben leider öfter diese depressive Sicht. Wie wunderbar war da das Rüstzeitthema für mich persönlich, insbesondere der Leitvers durch diese Tage: „Und dabei wollen wir auf Jesus schauen. Er hat uns gezeigt, wie man diesen Lauf beginnt und als

Krimi-Abend, Maskenball, Walzer tanzen, Survival Training ... und mit Lobpreis ins Neue Jahr

Sieger ans Ziel kommt ...“ (Heb.12,2/ HFA).

Durch das Rüstzeitmotto entdeckte ich neu, wie Gottes Sicht auf uns ist – voller Liebe und Geduld. Aus diesem Blickwinkel möchte ich immer wieder mein Leben, mich als Person und meinen Nächsten betrachten, denn „Was ich anschau, bestimmt mich“. So hieß das Thema des letzten Vormittages.

Wenn ich so zurückblicke, merke ich, wie sich meine eigene Perspektive in eine optimistischere Sicht verwandelt hat. Gründe dafür gibt es sehr viele: zum einen die nachdenkenswertesten geistlichen Impulse, die berührenden Lobpreiszeiten oder einfach persönliche Momente der Stille vor Gott, z. B. im Jahresrückblick am Silvesterabend oder beim Lobpreis- und Segnungsabend. Und da waren natürlich die Begegnungen mit wunderbaren Menschen und viele wertvolle Gespräche. Eine große Offenheit prägte die Atmosphäre. Wir konnten einander mit unseren persönlichen Erlebnissen Anteil geben und uns ermutigen.

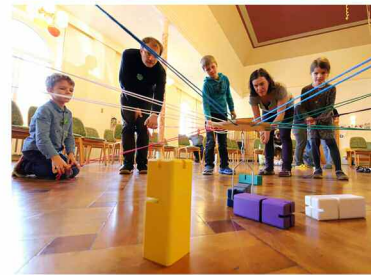
An den Nachmittagen besuchten einige das Bad in Freiberg, die Eisenbahnausstellung in Hohenfichte, andere machten Spaziergänge oder tobten sich in der Turnhalle aus.

In der Feedback-Runde zum Abschluss gab es sehr viel Positives zu sagen.

Wer dabei auf keinen Fall vergessen werden darf, sind die unübertrefflichen Köchinnen, die uns mit erstklassigem Essen verwöhnten und ein traumhaftes Silvesterbuffet zauberten. Außerdem leisteten die Kindermitarbeiter einen wertvollen Dienst. Die Eltern konnten sich dadurch gut auf das Thema am Vormittag konzentrieren.

Alle waren auch sehr begeistert von den Raketen aus Plastikflaschen, die die großen Kinder gebastelt hatten. Diese Flugobjekte mit befestigten Knicklichtern waren besonders eindrucksvoll, denn sie flogen mit Hilfe einer besonderen Starttechnik sehr hoch. Das war ein beeindruckender Beginn ins Jahr 2018.

Gaby aus Grüna



**Begegnungen
mit wunderbaren
Menschen und
wertvolle
Gespräche**

**Leit(er)-Kultur:
Wenn die Kleinsten
plötzlich die
Größten sind**

Selbstgebastelte Raketen aus Plastikflaschen



Heiße Suppe und coole Typen:
Lauter und leiser Eindrücke von
den Rüstzeiten

Helden in der Bibel

Das war das Thema der diesjährigen Februarrüstzeit in Großhartmannsdorf. Es war eine spannende Woche mit ca. 40 kleinen und großen Leuten.

Helden der Bibel ... Paulus, der sein Ziel verfolgte. Nehemia, der sich durch seine Feinde nicht beirren ließ. Noah, der seinen Auftrag nicht verstand, ihn trotzdem ausführte und das Verstehen erst hinterher kam. Der barmherzige Samariter, der seine Pläne zurückstellte. Timotheus, der Gottes Weg für sich entdeckte. Josua, der Gelernstes umsetzte und Neues wagte ... Diese Helden hielten fest an ihrem Glauben. Im Vertrauen auf Gottes Zusagen und seine Macht suchten sie ihr Heil in ihm. Für die Kinder, aber auch für uns Mitarbeiter wurden diese Geschichten lebensnah. Sie machten Mut für den Alltag.

Jeder konnte bei der Rüstzeit das einbringen, was er gut kann. Rüstzeit-Neulinge wurden gleich in die Gruppe aufgenommen. Respekt, Freundschaft, ein liebevolles Miteinander und fröhliche Kinder im Haus durchzogen die Zeit. Lobpreis, Stille-Zeit-Gruppen, Verkündigung, Puppenspiel, Workshops, Spiele drinnen und draußen, Kinoabend, Nachtwanderung bei sternenklarem Himmel und Gute-Nacht-Geschichten erfüllten die Woche! Ihr Höhepunkt war der Segnungsabend – ein Fest mit Gott, um gemeinsam zu feiern, zu beten, zu singen und lecker zu essen.

Vielen Dank für alles, für das Geben und Nehmen und das gesegnete Miteinander!

Birgit aus Bautzen

Fotos: Jacob Müller, Beatrix Konradi, Jens Pöschl,
Judith & Matthias Mühlbauer



Johannes Friese mit Übersetzerin in Olesin

Gebet in anderen Sprachen

Hat Gott nicht alles schon festgelegt? – So scheint es, wenn man die Propheten und die Offenbarung liest ... Aber Gott liebt es, wenn seine Kinder ihre Ohnmacht erkennen und sich ver-

trauensvoll an ihren himmlischen Vater wenden.

An einem Wochenende im Januar kamen auf der Farm Olesin bei Warschau Geschwister aus allen Himmelsrichtungen zusammen. Es wurde auf Polnisch, Ukrainisch, Russisch, Englisch, Hebräisch und Deutsch gebetet – speziell für Israel und die Juden, die noch auf dem Weg nach Hause sind. Dazwischen hörten wir auf Gottes Wort zur aktuellen Situation. Daniel Yahav, ein messianisch-jüdischer Pastor aus Israel, erzählte, dass fast alle seine Vorfahren Opfer des Holocaust geworden sind. Wir Deutschen wurden sehr still. Gott erbarmte sich und wir durften einander als Brüder begegnen. Nach Ghetto und Auschwitz ein Wunder.

So dürfen wir gewiss sein, dass Gottes Wege mit dieser Welt zu einem wunderbaren Ziel führen. Wann, wie und wo müssen wir nicht erkunden. Wach sein ist das Gebot der Stunde, denn es gibt eine gefährliche Müdigkeit. Wir – Johannes Steinmüller, Uwe Fleischer (OscH) und ich – führen gestärkt zurück in Richtung Westen. Wir sind gewiss, dass keines der Gebete verloren geht, sondern Gottes Vaterherz bewegt. Wir werden noch staunen, was er daraus macht.

Johannes Friese,
Neusalza-Spremberg

Zum ersten Mal in Rumänien

Ende Januar waren Matthias Mühlbauer (Tauscha) und ich zu einer viertägigen Besuchsfahrt in Rumänien. Wir hatten Hilfsgüter mit und wollten mit den Leuten Gemeinschaft haben. Schon im Vorfeld freute ich mich sehr auf diese Fahrt, da ich das erste Mal nach Osteuropa kam.

Am meisten bewegte mich die Gastfreundschaft der Leute, die wir besuchten – in Anbetracht dessen, dass sie selber nicht viel haben. Das zeigte mir neu, wie gut ich es hatte, hier in Deutschland groß zu werden.

Simeon Wolff, Burgkunstadt



Simeon und Matthias mit Erika Joo im tief verschneiten Vlăhița, Rumänien

Urlaub mal anders

Seit 2002 fahren wir fast jedes Jahr an die gleiche Stelle in den Sommerurlaub, einen Bauernhof an der westlichen Ostseeküste in der Nähe von Lütjenburg. Über die Jahre hat sich eine so gute Beziehung zu den Leuten dort entwickelt, dass es für uns jedes Mal so ist wie nach Hause zu kommen. Auch zur Baptistengemeinde in Lütjenburg, zu der unsere Vermieter gehören, sind gute Kontakte entstanden, so dass Jürgen im Urlaub gerne dort Predigtdienste übernimmt. Einmal sogar beim Stadtfest-Gottesdienst der Gemeinden auf dem Marktplatz von Lütjenburg.

In diesem Jahr waren wir angefragt, ob wir nicht auch mal im Winter kommen würden. Also machten wir uns im Februar auf den Weg. Die Gemeinde hatte zu einem romantischen



Dinner for Vier – aber es waren noch mehr Gäste da



BITTE BETET MIT UNS

Candlelight Dinner eingeladen, zu dem Jürgen den geistlichen Input geben sollte. 14 Ehepaare unterschiedlichen Alters waren gekommen und genossen den liebevoll gestalteten Abend mit guten Gesprächen und leckerem Essen.

Wer zum Thema „Beziehungen“ noch mehr erfahren wollte, war am Tag darauf in die Baptistengemeinde eingeladen. Bei einem gemütlichen Kaffeetrinken sprach Jürgen zum Thema „Wie du mir, so ich dir“. Und damit sich die weite Reise lohnte, durfte er am Sonntag im Gottesdienst auch noch die Predigt halten.

Neben den Diensten waren für uns noch ein paar Tage Urlaub möglich, in denen wir die Ruhe, Land, Meer und liebe Leute genossen. Ostseestrand menschenleer, Windstille, keine Wellen und knirschender Schnee unter den Füßen – das war eine ganz neue Erfahrung für uns.

Wir sind begeistert und Gott sehr dankbar, dass aus zwei Urlaubswochen 2002 so viele wertvolle Beziehungen zu lieben Leuten entstanden sind. Und wer es schon ahnt – wir werden auch im Sommer 2018 wieder „nach Hause“ kommen.

Conny Werth, Bautzen

- **für die Familien-Ermutigungs-Tage** in Reudnitz/Thüringen, an denen einige unserer Mitarbeiter beteiligt sind: um gutes Gelingen bei allen Vorbereitungen, um ein schönes Miteinander und gute Gespräche sowie um Gottes Handeln und Reden während der Rüstzeit
- **für unsere Bibeltage**, die in Bautzen und in Tauscha stattfinden, sowie für den IGNIS-Seelsorgekurs in der Schmiede: um eine Atmosphäre der Offenheit, um viele gute Einsichten und dass aus Hören Handeln wird
- **für unsere Osteuropa-Dienste** (Besuchsreise nach Moldawien und Transnistrien bzw. eine weitere Fahrt nach Rumänien im April / Gebetsreise nach Auschwitz im Mai): um gutes Fahrwetter und Bewahrung unterwegs und viele gute und segensreiche Begegnungen vor Ort
- **für Ilja und Ljuba Altmann**, die schon einige Tage vorher in Chişinău sein werden und viele Besuche bei bedürftigen und oft kranken Juden machen: um Bewahrung und um körperliche Kraft
- **für die Dienste** in unseren Begegnungsstätten in Annaberg, Tauscha und Bautzen: um ein weiterhin fröhliches und gesegnetes Miteinander, um gute Gespräche und Impulse bei den einzelnen Veranstaltungen ●



LESERPOST

Liebes Aufwind-Team,

jetzt muss ich mich doch mal bei euch melden, um euch ein herzliches Dankeschön zu sagen für den Aufwind! Danke für eure Mühe. Mancher Artikel, vor allem „Gott wird persönlich“, hat mich schon angeregt, weiter zu suchen und es dann in der Gemeinde weiterzugeben. Und vor allem danke ich euch, dass der Aufwind nicht dicker

und umfangreicher geworden ist. Das ist vielleicht ein komischer Dank, aber er kommt aus dem Herzen. Ihr seid ja nicht das einzige Werk, mit dem ich verbunden bin. Mancher Freundesbrief ist in der Zwischenzeit zur Zeitschrift von erheblichem Umfang geworden ... Der Aufwind lässt sich überblicken und einfach mal so durchlesen. Mal ein Stünd-

chen in der Sofaecke – und ich bin wieder informiert. Ich hoffe, ihr versteht mich recht, dicke Freundesbrief-Zeitschriften deprimieren mich manchmal, weil ich einfach nicht die Zeit habe, mich dort durchzukämpfen. Also: Danke.

Eurem ganzen Team liebe Grüße und seid Jesus befohlen
*Pfrn. Regina Regel,
Wolkenstein / Erzgeb.*



schmiede-termine 2018

Begegnungsstätte „Schmiede“

Goschwitzstr. 15
02625 Bautzen
Tel. 03591-4893-30
Bautzen@kiwoarbeit.de

- **Bibeltage: 28. April • 19. Mai • 09. Juni • 18. August • 15. September • 27. Oktober • 17. November • 08. Dezember**

Wer tiefer in biblische Hintergründe und Zusammenhänge eindringen möchte, ist hier genau richtig. Genauso wertvoll wie das Vermitteln biblischer Inhalte sind uns Gemeinschaft und Meinungsaustausch. Dazu treffen wir uns monatlich an einem Samstag in der Schmiede.

Beginn: jeweils 8.30 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück / Ende: ca. 18 Uhr mit dem Abendessen

Anmeldung: Jürgen Werth
Tel. 0151-23025934;
Mail: Werthvoll@kiwoarbeit.de

- **NEU: Kreativ-Schmiede**
Dienstags 14-17 Uhr
für Jung & Alt
– zum Ausprobieren und Lernen –
ab 10. April: Häkeln
im Mai: Stricken

- **Mädels-Treff (11-14 J.):**
jeden Mittwoch 15.30–17 Uhr

- **Schmiede-Geburtstag und Lobpreisabend: 23. März**
Der Lobpreisabend beginnt diesmal erst um 20 Uhr (siehe nebenstehende Annonce)

- **Kindertreff (2-12 J.):**
jeden Donnerstag 15.30–17.30 Uhr
außer in den Ferien; abwechselnd Programm- und Spielenachmittag



tausch-terminen 2018

Begegnungsstätte „Ruth“,

Hofstr. 5, 09322 Penig OT Tauscha
Tel. 037 381-6 69 02
Mail: anmeldung@kiwoarbeit.de

- **Kindertreff: 14. April • 05. Mai**
Outdoor-Aktionen, Spiele, Kreativangebote: Basteln, handwerkliche Aktionen, gemeinsames Kochen und Backen, Singen und Geschichten aus der Bibel kennen lernen (jeweils 9.30-13 Uhr; Abschluss mit einem selbstgekochten Mittagessen)

- **Frühstück für Frauen:**
11. April • 09. Mai
Gemeinsames Frühstück in gemütlicher Atmosphäre, ein kleiner Impuls für den Tag (jeweils 9 - ca. 11 Uhr)

- **Lobpreisabende:**
07. April • 12. Mai • 09. Juni
Beginn: jeweils 19.30 Uhr

- **Bibeltage:**
21. April • 15. September
Miteinander wollen wir in der Bibel lesen und verschiedene Themen

bewegen. Es geht uns dabei nicht nur um Vermittlung biblischer Inhalte, sondern auch um Gemeinschaft und Austausch.

Wir beginnen jeweils um 8.30 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück und enden nach dem Kaffee ca. 16 Uhr.
Anmeldung erforderlich

- **Ehetag: 28. April**
Vieles in unserem Leben wird gepflegt: Auto, Haus, Kinder, unser Körper, Zähne ... Wir nehmen uns Zeit dafür. Aber wie steht es mit unserer Ehe – mit Zeit für gemeinsame Hobbys, Austausch, Unternehmungen, Zärtlichkeit, Essen, Gebet, ...?
Dieser Tag ist eine Gelegenheit für junge Ehepaare, genau das zu tun: Zeit miteinander haben, innehalten, Impulse bekommen und sich neu ausrichten auf Gott und aufeinander.
Anmeldung erforderlich

- **Seminar: „Tiefer in Gottes Gegenwart“**
31. Mai – 03. Juni
Eine Drei-Tages-Erfahrung für Menschen, die Gott und sich selbst tiefer begegnen wollen.
Referent: Manfred Lanz, Burgwedel b. Hannover
Anmeldung erforderlich

- **Jugendwoche (13-25 J.):**
02.-07. Juli

Jugendwoche – das heißt: neue Leute kennenlernen, gemeinsam baden oder wandern gehen, Zeit miteinander verbringen. Doch in erster Linie soll es eine Chance sein, Gott kennenlernen, indem wir gemeinsam in der Bibel lesen, von Gott hören und mit ihm reden – aber auch Fragen loswerden zu können und zu erfahren, wie andere Leute mit Gott leben.
Unkostenbeitrag: 85 €
Anmeldung erforderlich

- **Ehewochenende:**
28.-30. September
Gut gestritten oder friedlich aufgeben?

Auch in einer guten, christlichen Ehe gibt es manchmal Auseinandersetzungen. Wir sind uns nicht einig, es gibt Missverständnisse oder wir finden keinen Konsens. Wie können wir gut streiten, Konflikte meistern und warum lohnt es sich zu kämpfen? Wofür können wir gemeinsam einstehen?
Unkostenbeitrag: 60 € pro Paar
Anmeldung erforderlich

Herzliche Einladung:

Treffpunkt Amboss

Unsere Bautzener Begegnungsstätte
„Schmiede“ wird 20

am Freitag, 23. März 2018

Ab 18 Uhr: Begegnung
mit Imbiss und Jazz.

Ab 20 Uhr: Lobpreis-
und Dankesabend.

Gemeinsam wollen wir
Gott danken und auf
sein Wort hören.
Die Predigt hält unser
Mitarbeiter Jürgen
Werth. Es gibt viel Musik
und eine Rückschau auf
20 Schmiede-Jahre in
Wort und Bild. Danach
ist Zeit für Klön und
Snack an der Bar.



Herzliche Einladung:

Arbeits- und Hilfeinsätze in Rumänien 2018



1. Camp: 14.-24. Juli
2. Camp: 01.-09. September

- **Ziel der Einsätze:** Unterstützung der Geschwister des Harghita Christian Camp in Vlăhița, Rumänien
- praktische Dienste in Haus und Gelände; evtl. Freizeitgestaltung mit anwesenden Rüstzeitgruppen
- Sprachkenntnisse sind hilfreich, aber nicht erforderlich
- **Alter:** ab 16 Jahre
- **Unkostenbeitrag:** 170,- €
- **Anmeldung:** Matthias Mühlbauer
Mail: matthias@kiwoarbeit.de; Tel. 037381-66 902

Männer BOOF* Wochenende

*Boofen: Schlafen im Freien unter Felsvorsprüngen

24.08. – 26.08.2018 | Sächsische Schweiz

Es wird ein Wochenende, an dem wir gemeinsam
geistlich, aber auch als Team wachsen wollen.
Gewagte Stiegen und einsame Wildnis warten
genauso wie Austausch und gegenseitige
Ermutigung. Geschlafen und gegessen wird
natürlich draußen.

Höhenangst erforderlich! Ab 18 Jahren!

Anmeldung: anmeldung@kiwoarbeit.de

Telefon: 037 381-66 902

Unkostenbeitrag: 50€

Leitung: Matthias Gerdes



RÜSTZEIT für MÄNNER 23.-26. August 2018

• BIBEL • BERGE •
• BEWEGUNG •

in Rosenthal / Sächsische Schweiz
mit Jürgen Werth (Osch e.V. Bautzen)

Veranstalter: Ev.-luth. Kirchgemeinde Lichtenstein, Sa.
Nähere Informationen: Olaf Günzel,
Tel. 037204/58425

Redaktion: Beate & Stefan Lehnert, Karin Schwab, Maria Steinmüller, Jürgen Werth

Druck: Gustav Winter GmbH, Herrnhut
www.gustavwinter.de

**Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V.
Ökumenische Kirchenwochenarbeit**
Goschwitzstraße 15 • 02625 Bautzen
Tel. 03591 / 4893-0 • Fax / 4893-28
Mail: bautzen@kiwoarbeit.de
Internet: www.kiwoarbeit.de

Bankverbindung: KD-Bank
IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
BIC: GENO DE D1 DKD
Bitte Verwendungszweck angeben!

„Aufwind“ erscheint vierteljährlich und kann kostenlos bezogen werden (auch als PDF-Datei). Spendern und Freunden der Kirchenwochenarbeit wird er obligatorisch zugeschickt. Beigelegt ist ein Zahlschein für Spenden.

Postvertriebsstück F 2777
Entgelt bezahlt / DP AG



Die große Sonne

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonne Heere wandeln
um eine große Sonne:
Vater unser, der du bist
im Himmel!

Friedrich Klopstock